

**Sarah-Hagar –
ein Projekt der Überparteilichen Fraueninitiative Berlin – Stadt der Frauen**

Kongress Religion – Politik – Gender
21. – 23.05. 2004

Einführungsvortrag Carola v. Braun
Vorstand der ÜPFI
am 21.05.04 19.30h

**Das Politische im Religiösen, das Religiöse im Politischen
Religion, Politik und Gender - ein entscheidendes Zukunftsthema**

Verehrte Gäste, liebe Sarah-Hagar-Frauen,
ich begrüße Sie sehr herzlich im Namen des Vorstandes der Überparteilichen Fraueninitiative Berlin – Stadt der Frauen, dem Trägerverein der Initiative Sarah-Hagar, die Sie alle in den vergangenen 2 Jahren so engagiert unterstützt haben.

Vor nun über 3 Jahren erhielt ich einen Anruf von Eliza Klapheck, damals Pressesprecherin der Jüdischen Gemeinde Berlin, die mir erzählte von einer Idee, die sie gemeinsam mit Gerti Nützel entwickelt habe, heute Pfarrerin am Berliner Missionswerk. Die Idee war, verkürzt gesagt, Frauen aus den verschiedenen Religionsgemeinschaften zusammenzubringen mit Frauen, die in der Politik arbeiten und die Frage an uns lautete, ob die Überparteiliche Fraueninitiative Berlin sich vorstellen könnte, hierfür ein Forum zu entwickeln und zu bieten.

Wir konnten uns das sehr gut vorstellen, denn überparteilich arbeitende Frauen verstehen etwas vom Wandern zwischen den Welten. Aber wie unterschiedlich diese Welten sind, davon hatten wir noch keine rechte Vorstellung.

Dann wurde uns klar, dass ein solches Netzwerkvorhaben sehr anspruchsvoll ist: zeitlich und organisatorisch und baten das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, damals unter Leitung von Bundesministerin Dr. Christine Bergmann um Unterstützung und erhielten sie – allen Haushaltsschwierigkeiten zum Trotz, wofür ich schon an dieser Stelle sehr herzlich danken möchte.

Warum wir uns als eine vorwiegend politisch arbeitende Frauen-Organisation mit dem wechselseitigen Verhältnis von Religion, Politik und Gender befassen, haben uns zu Beginn dieser Arbeit vor über 3 Jahren verwundert einige Politikerinnen gefragt.

Damals, etliche Zeit vor dem 11. September 2001, haben wir geantwortet: weil es so viele kompetente Frauen in den verschiedenen Religionsgemeinschaften gibt, ihre Arbeit ist nicht nur eine Frage der Religionsausübung, sie ist auch politisch, wie jedes Wirken in menschlichen Organisationen politisch ist. Wir wollen erreichen, dass das Netzwerk von politisch arbeitenden Frauen verstärkt wird mit den Frauen, die in den Religionsgemeinschaften arbeiten. Wir wollen, dass den politisch arbeitenden Frauen in den Parteien und Verbänden bewusster als bisher wird, was

unsere religiösen und kulturellen Wurzeln sind und welche Auswirkungen sie in unseren Alltag hinein haben, bis hinein in die gesellschaftlichen Rollenbilder, die das Leben von Männern und Frauen so unterschiedlich prägen.

Damals, vor der Zeitrechnung 11. September 2001, lebten viele Menschen hier in Mitteleuropa in der Vorstellung, dass die Religionen an Bedeutung verlieren. Welch ein eurozentrischer Blick!

Heute, nach dem 11. September und etliche religiös begründete Kriege, bewaffnete Auseinandersetzungen und viele religiös begründete Attentate weiter, haben viele Menschen verstanden, wie nahe Religion und Politik d.h. Machtfragen beieinander liegen. Und Machtfragen betreffen Frauen und Männer sehr unterschiedlich, das wissen Politikerinnen genauso wie Theologinnen und Frauen in den Religionsgemeinschaften.

Um was geht es bei den militärischen, ökonomischen und kulturell-religiösen Auseinandersetzungen, die wir zur Zeit weltweit erleben und was haben die mit uns hier in Mitteleuropa zu tun? Ich will mich hier nicht verheben zu einer geopolitischen General-Analyse oder zur hundertsten Aussage, warum es oder warum es nicht zu einem „Clash of Civilisations“ kommen wird. Uns interessieren hier nur die Entwicklungen, die direkte oder indirekte Auswirkungen auf das Zusammenleben der Religionen und Kulturen in Europa haben könnten.

Wir erleben verkürzt gesagt - und das scheint unstreitig – Vorläufer einer neuen globalen Machtverteilung zwischen Asien, Europa und den USA. Es geht nicht nur um Öl, wie häufig gemeint wird, es geht ganz generell um Ressourcen, um Zugänge zu den Ressourcen, es geht um Verkehrswege, und – vielleicht das Wichtigste - es geht um den Wettbewerb von Gesellschaftssystemen um die Köpfe und Herzen von Menschen. In diesem Wettbewerb spielen religiöse und kulturelle Prägungen und Machtinstrumente eine entscheidende Rolle, die schrecklichen bewaffneten Auseinandersetzungen in unserer Nachbarschaft im Nahen Osten sind nur ein Beispiel dafür.

In Deutschland – auch in politischen Kreisen – glauben viele Menschen immer noch, dass Religionen keine Rolle mehr spielen werden, weil die *A m t s k i r c h e n* in unserem Land an Organisationskraft verlieren. Auch das ist unglaublich kurzfristig. Wer auch nur flüchtig auf die Entwicklung der Weltreligionen blickt, weiß, dass Religionen weltweit enorm an Einfluss gewinnen. Und unter den wachsenden Weltreligionen wächst das Christentum in Asien, Lateinamerika und in Afrika am schnellsten, wenn auch in ganz anderen Formen, als wir sie in Europa praktizieren.

Manche dieser Religionsformen erinnern uns befremdlich an Zeiten des Christentums, die wir ganz bestimmt nicht wiederhaben wollen, erst recht nicht als Frauen. Auch in den anderen Weltreligionen gibt es Religionsformen, die wir als Frauen nicht hinnehmen wollen. Deshalb geht uns diese globale Bedeutungszunahme von Religionen sehr wohl etwas an.

Mühselig, aufbauend auf jahrzehntelanger Arbeit von feministischen Theologinnen und Politikerinnen, haben wir Frauen erkannt: in allen Formen der Religiosität, die immer auch Formen der Gestaltung des Zusammenlebens und von gesellschaftlichen Systemen sind, spielt das Rollenbild der Geschlechter eine

herausragende Rolle; in der Auslegung von religiösen Texten und Bildern, die zur Begründung von Rollen und Aufgaben der Geschlechter dienen, bis hin zu Bildern, die in die Gestaltung der Staatlichkeit und der Gesetzgebung hineinwirken. Erst seit wenigen Jahrzehnten, nicht zuletzt dank der Initiativen der Europäischen Union, hat sich das Bewusstsein in Europa dafür entwickelt und wurden entsprechende antidiskriminierende Maßnahmen entwickelt, mit positiven Wirkungen in der Arbeitswelt, in der Rechtsprechung wie in anderen gesellschaftlichen Strukturen. Diesen erreichten Standard wollen und werden wir halten. Auch dies ein Beispiel dafür, wie eng Religion, Politik und Gender zusammenhängen.

Ein paar weitere Beispiele, nur die wichtigsten:

Die Erweiterung der Europäischen Union um unsere mitteleuropäischen Nachbarn bringt enorme Verschiebungen im Kräfteverhältnis der Religionen zueinander. Beigetreten sind Länder mit zum Teil ausgeprägten katholischen oder christlich-orthodoxen Kulturen. Sie werden das Miteinander der Amtskirchen und der religiösen Kulturen in Europa verändern, ebenso wie das Zusammenleben in unseren Städten und Gemeinden, in Nachbarschaften und Familien, bis hinein in die Rollenbilder und Familienhierarchien.

Aber nicht nur hier wird sich Europa verändern. Schon heute leben in Europa mehr Muslime als z.B. Holländer. Muslimische Mitbürger und Mitbürgerinnen haben Europa bereits stark verändert und sie werden es weiterhin tun. Aber auch die in Europa lebenden Muslimas und Muslime werden sich und ihre religiösen und kulturellen Vorstellungen ändern. So wie es viele Formen des Judentums und des Christentums gibt, gibt es schon heute viele verschiedene Formen des Islam. Die Anzeichen mehren sich, dass es auch einen europäisch geprägten Islam geben könnte. Wir wollen diejenigen Muslimas unterstützen, die erreichen wollen, dass zu dieser europäischen Prägung des Islam auch die Anerkennung des Verfassungsgrundsatzes der Gleichberechtigung der Geschlechter gehört.

Der Streit um die Aufnahme von Verhandlungen über einen möglichen EU-Beitritt der Türkei ist ebenfalls ein außerordentlich gewichtiges Beispiel für die wachsende Bedeutung des Verhältnisses von Religion und Politik. Ein Beitritt von 70 Millionen Menschen ist nicht nur ein enormer politischer und ökonomischer Kraftakt; mit dem Beitritt eines mehrheitlich islamisch geprägten großen Landes verändert sich auch das gesamtgesellschaftliche und religiös-kulturelle Machtgefüge zwischen den Amtskirchen und Religionsgemeinschaften in Europa. Kurzsichtig handelt sicher, wer das unterschätzt.

Aber gerade zu sträflich würde handeln, - und das ist meine persönliche Auffassung – wer die enormen Chancen verkennen würde für ein demokratisches Europa, wenn eine d e m o k r a t i s c h e Türkei beitreten würde, die uneingeschränkt die europäischen Verfassungsgrundsätze anerkennt und im Inneren u m s e t z t, wie die Gleichberechtigung der Frau in allen Lebensbereichen, wie die Trennung von Staat und Kirche.

Schon diese Beispiele zeigen, in Abwandlung des bekannten Mottos der Frauenbewegung: das Religiöse ist auch politisch, das Politische ist auch religiös. Das gilt für die globale Politik genauso wie für die Innenpolitik, und beide haben wechselseitig Einfluss aufeinander.

Wir erleben vor der Haustür Europas eine neue Art der Kriegsführung mit globaler Wirkung in die Köpfe der Menschheit. Wir erleben eine Kriegsführung mit entsetzlichen Bildern, regelrechte Öffentliche Inszenierungen, die in ihrer Schrecklichkeit noch Generationen nach uns kennen werden.

Wir können nur ahnen, dass noch grauenhaftere Bilder nicht die Öffentlichkeit erreichen.

Wie immer wir zu der Streitfrage der Veröffentlichung oder Nicht-Veröffentlichung dieser Bilder stehen: wir sollten uns immer bewusst machen, dass diese Bilder politische Ziele haben. Sowohl die schrecklichen Bilder der Vergewaltigung von Frauen und sexueller Demütigung von Gefangenen wie auch die Enthauptung von Gefangenen vor laufender Kamera. Diese politischen Inszenierungen knüpfen an mythische archaische Vorstellungen in unseren Köpfen an: an die nicht ausrottbare mörderische Idee des Gerechten Krieges, an die Bilder von guten heldenhaften Siegern und bösen gedemütigten Verlierern, an sexuelle Gewalt als Form der Kriegsführung.

Und wir müssen uns klar machen: dass die Emotionen, die Wut in uns, wenn wir diese schrecklichen Bilder sehen, genau das politische Ziel sind, das erreicht werden soll: ein Aufstacheln der Öffentlichen Meinung, mit einer demokratiegefährdenden Wirkung bis hinein in unsere innereuropäische und innerstaatliche politische Diskussion, bis hinein in die Zuwanderungsdiskussion und in die Innere Sicherheit, nur um ein paar Beispiele zu nennen.

Ein in Amt und Würden befindlicher Professor einer Bundeswehrhochschule darf öffentlich in einer viel gesehenen TV-Sendung äußern, dass das Foltern von Terroristen zulässig sei – und – was noch viel schlimmer ist: eine unmittelbar nach diesen Bildern durchgeführte öffentliche TED-Befragung eines bundesweit anerkannten Senders ergab: 63 % der Bevölkerung halten Folterung von Terroristen für legitim, nur 37 % sind dagegen.

Immer öfter hören wir Forderungen, dass Sicherheit das alleroberste Ziel alles politischen Handelns sei, und koste es auch freiheitliche Bürgerrechte.

Das sind im Inneren die Folgen, die wir am meisten zu fürchten haben und die wir am konsequentesten bekämpfen müssen, wenn wir es ernst meinen mit der Attraktivität und der Weiterentwicklung der Demokratie.

Was können wir als Initiative Sarah-Hagar tun, um zu diesem Ziel beizutragen?

Gegen aufstachelnde Bilder setzen wir das Bild eines Landes und einer Zivilgesellschaft, in der alle Religionen gleichberechtigt und respektvoll miteinander umgehen, alle Männer und Frauen nach ihrem Glauben und ihrer Kultur leben können, ohne das gleiche Recht Andersgläubiger zu behindern.

Wir wollen mit unseren persönlichen Möglichkeiten zu dieser Zielsetzung beitragen, auf allen Ebenen; der privaten, der politischen, der beruflichen und gesellschaftlichen, auf der Basis-Ebene ebenso wie auf der Repräsentativ-Ebene.

Das setzt die Bereitschaft voraus, aufeinander zuzugehen und voneinander zu lernen, in einen kontinuierlichen Dialog einzutreten.

In unserer Initiative Sarah-Hagar haben wir in diesem Sinne viel von einander gelernt und sechs Dialogprinzipien entwickelt, die an dieses Ziel heranführen sollen. Die Prinzipien lauten verkürzt:

1. Wir sind im Dialog untereinander die Lernenden,
2. wir bringen uns gegenseitig „radikalen Respekt“ entgegen, nicht im Sinne einer laschen undefinierten Toleranz sondern im Sinne einer aktiven Anerkennung,
3. wir versetzen und fühlen uns in die Gesprächspartnerin hinein- im Sinne eines empathischen Zuhörens,
4. Wir arbeiten heraus, wo evtl. Vorurteile oder Annahmen unser eigenes Weltbild prägen, wir suspendieren diese Annahmen während des Dialogs und arbeiten so gemeinsam am Abbau von Vorurteilen,
5. Wir sind bereit, darzustellen, woher unsere Meinungen stammen und die Gegenseite zu hören, unsere eigenen Meinungen evtl. zu revidieren. Daraus schlussfolgert zwingend:
6. Es gibt keinerlei Missionierung, es gibt keinerlei endgültige Wahrheiten, jede Tradition hat ihren eigenen Wert, keine ist besser als eine andere.

Das durchzuhalten ist keineswegs einfach. Die Dialogprinzipien sind nicht auf einmal entstanden, sie wurden in den bisherigen Veranstaltungen (in Ihren Kongressmappen) von Sarah-Hagar erarbeitet und müssen gelegentlich Feuerproben aushalten. Manchmal stellt sich auch heraus, dass es bei bestimmten Fragen so große Konflikte gibt, dass die Frage ausgeklammert werden muss.

Die Kopftuchfrage zum Beispiel ist so ein Streitfall, der mitten durch die Frauenbewegung geht und zu dem auf absehbare Zeit keine Einigung möglich erscheint. Deshalb haben wir uns in der Initiative Sarah-Hagar genauso wie in der Überparteilichen Fraueninitiative entschieden, uns nicht mit dieser Streitfrage zu befassen. Es gibt noch genug Themen und Probleme, die wir gemeinsam anpacken müssen.

Diese Erfahrung und dieses Prinzip, die wir uns in ähnlicher Form auch in der Überparteilichen Fraueninitiative erarbeitet haben, ist sehr hilfreich. Wenn wir nämlich feststellen, dass es in einer Frage keinen Konsens gibt, dann wenden wir uns lieber den Fragen und Themen zu, zu denen es mehrheitlich Übereinstimmung gibt. Der Vorteil dieser Vorgehensweise ist: dann überwiegt das Verbindende und damit die Kraft, gemeinsam Dinge anzupacken und zu verändern, während das Verharren im Streit um des Prinzips willen die Kräfte zur Veränderung schwächt.

Wir als Sarah-Hagar wollen dazu beitragen, dass eine solche Kernzelle eines „neuen respektvollen Umgangs“ miteinander ansteckend wirkt, und viele Initiativen dieser Art zu einer lebenswerten Zivilgesellschaft für alle Religionen und Kulturen beitragen werden.

Wir wollen diese Arbeit, die wir als fruchtbar und bereichernd für uns selbst und für unsere Mitwelt empfinden, unbedingt fortsetzen. Deshalb haben wir in einer Entschließung, die Ihnen vorliegt, dargestellt, wie wir gerne weiterarbeiten möchten.

In unserer EntschlieÙung rufen wir den Deutschen Bundestag, die Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin, die Bundesregierung und den Senat von Berlin auf, uns bei der Entwicklung und Umsetzung eines „Interkulturellen und Interreligiösen Lernhauses der Frauen“ zu unterstützen.

Ziel eines solchen Lernhauses ist es, - ich erwähne hier nur die wichtigsten Aspekte – durch einen kontinuierlichen Erfahrungs- und Diskussionsaustausch zwischen Frauen aus Religion und Politik zu einem vorurteilsfreieren respektvollen Umgang der Religionen miteinander beizutragen, durch Einbeziehung von politischen Repräsentantinnen und Repräsentanten zu einer Stärkung der Frauennetzwerke insgesamt zu kommen. Wir sind sicher, dass Konzepte, die das friedliche und produktive Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen und religiösen Hintergründen unterstützen, für die Zukunft der Zivilgesellschaft von entscheidender Bedeutung sind.

Wenn Sie diese Auffassung und dieses Ziel teilen, dann bitten wir Sie um Ihre Unterschrift unter die EntschlieÙung, die wir dann dem Bundesministerium, den Abgeordneten im Bundestag und im Abgeordnetenhaus von Berlin überreichen werden mit der Bitte um Unterstützung. Vielen Dank!

Abschließend, bevor ich zum zweiten Vorhaben unseres Abends komme, nämlich der Vorstellung unseres wunderbaren Netzwerkes, möchte ich mich bei einigen bedanken dafür, dass unsere Arbeitsergebnisse überhaupt möglich waren:

Wir bedanken uns, für die finanzielle und auch inhaltliche Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, und bei unseren Kooperationspartnerinnen, die erst mit ihren geistlichen und geistigen Anregungen dieses Ergebnis möglich gemacht haben. Vielen vielen Dank Ihnen Allen. Ihre Vertreterinnen werde ich jetzt, zusammen mit Christiane Klingspor, gleichzeitig mit der BegrüÙung nennen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!